

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 48

Artikel: Lasst die Politiker malen
Autor: Laub, Gabriel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lasst die Politiker malen

Ich könnte wohl nicht Politiker oder gar Staatsmann werden, mir fehlt das richtige Hobby: Ich kann nicht malen. Malen und zeichnen konnte ich schon in der Schule nicht, und deshalb ist mir wahrscheinlich – rein instinktiv – der Gedanke nie gekommen, Politiker zu werden.

Die Art des Zusammenhangs ist mir nicht ganz klar: ob die Beschäftigung mit dem Malen den politischen Ehrgeiz weckt, oder die Politik durch ihre Hektik ihre Jünger zwingt, sich in diese ruhige Beschäftigung zu flüchten. Ein Zusammenhang besteht aber da absolut eindeutig. Es ist auffallend, wie viele aktive Politiker Sonntagsmaler sind.

Ich meine jetzt nicht Adolf Hitler – er war kein Politiker, der in der Malerei Zuflucht suchte, er war ein verkrachter Maler, der sich in die Politik stürzte –, sondern zum Beispiel Winston Churchill. Oder den Bundeskanzler Helmut Schmidt, und mit ihm eine ganze Reihe von Politikern. Malerei ist auch wohl das richtige Hobby für Politiker – sie gibt ihnen die Möglichkeit, etwas ohne Worte zu sagen. Denn Worte sind ihr täglich Brot. Hamlet hat schon wahrscheinlich den Parlamentarismus mit seinen Debatten, Wahlkämpfen und Fernsehauftritten vorausgesehen, als er seine berühmten «Worte, Worte, Worte» sagte. In der Tschechoslowakei sagt man, dass der politische Funktionär die geringste Arbeit mit dem Aufräumen seines Arbeitsplatzes hat: Er braucht nur das Maul zuzumachen, und schon ist Feierabend.

Im Gegensatz zum Malen ist das Schreiben für einen Politiker das ungeeignetste Hobby. Die Aufgabe des Schriftstellers ist es, mit wenigen Worten viel zu sagen, bei dem Politiker ist es umgekehrt. Wenn ein Politiker zum Hobby-Autor wird, lässt er sich von seiner neuen Rolle mitreißen, schreibt nicht nur Worte, sondern teilt auch etwas mit. Dieses unpolitische Vorgehen schadet meistens prompt ihm selbst und seiner Partei.

Politiker sind jedoch auch nur Menschen, und es juckt sie irgendwann, etwas zu schreiben, meistens Memoiren. Selbst weise Staatsmänner können diesem Jucken nicht widerstehen, sie verfügen dann aber, dass man das Werk erst nach ihrem Tode veröffentlichten darf. Schon wegen dieser politisch tödlichen Assoziation mit dem Tod würde ich

keinem lebenden Politiker empfehlen, Memoiren herauszugeben.

Lasst Politiker ihren seelischen Ausgleich lieber im Malen suchen! Das kann ihnen kaum schaden.

Sie liefern sich so zwar den Kunstkritikern aus, dies ist aber harmlos – man verlangt von einem Staatsmann nicht, dass er ein Picasso ist. Und sollte ein malender Minister einen Kunstkritiker fürchten, ist es nur gut und demokratisch, viel besser, als wenn Kunstkritiker vor Politikern Angst haben. Ich kann mir die Alpträume der sowjetischen Künstler vorstellen, würde Breschnew malen und seine Bilder ausstellen – auch ohnedies hat man ja schon in Moskau Bilder mit Bulldozern zerstört, weil sie den Vorstellungen des Chefs nicht entsprachen. Hätte Stalin gemalt, würde die ganze bildende Kunst

des Ostblocks der vierziger und frühen fünfziger Jahre aus Kopien und Nachahmungen seiner genialen Gemälde bestehen.

Ich mache mir Gedanken, was die Politiker so malen. Malen etwa die Männer der Opposition den Teufel an die Leinwand, wie es ihre Funktion verlangt? Oder reagieren sie sich dadurch ab, dass sie Bilder der rosigen Gegenwart und noch rosigeren Zukunft entwerfen, als ob sie schon in der Regierung sässen? Komponieren die Politiker Selbstporträts in Weiss (für die Nachwelt), oder malen sie ihre Gegner im dunkelsten Schwarz aus, beziehungsweise im bräunlichen Rot? Schaffen sie monumentale Riesengemälde, die für die Geschichte bestimmt sind, oder Formate, die in eine normale Wohnung passen? Malen sie realistisch, wissend, dass auch diese

Methode genug Möglichkeiten bietet, so manches wegzulassen, zu verschönern oder zu karikieren – oder bedienen sie sich der Symbolik und der Abstraktion, wie bei den Wahlversprechen und Reformplänen?

Wenn Politiker Bilder malen, kann es auch für einen Laien aufschlussreich sein.

Vielleicht malen sie als Privatmenschen, gar nicht als Politiker? An sich ist es gar nicht schlecht, wenn Politiker privat Menschen bleiben. Lasst die Politiker malen.

